



VON DER ALTSTADT LERNEN

Ein Plädoyer für die Dichte

Viele Vorteile der dichten Bauweise, wie sie die traditionellen europäischen Städte aufweisen, sind erst in den letzten Jahren neu entdeckt worden. Der Kritik der Moderne zum Trotz stellen diese eine überraschende Leistungsfähigkeit unter Beweis. So sind zum Beispiel dicht bebaute Quartiere sicher, weil sie belebt sind, und behaglich, weil sie Nachbarschaft zulassen.



(M. Ruettschi/Keystone)

In der Berner Altstadt liegen nicht nur die beliebtesten Orte für Shopping, Freizeit, kulturelle Aktivitäten, sondern auch einige der begehrtesten Wohnlagen.

La vieille ville de Berne possède les emplacements les plus appréciés pour le shopping, les loisirs, les activités culturelles et les situations résidentielles les plus recherchées.

Kein Thema der Architektur ist so von Widersprüchen, Klischees und Halbwahrheiten geprägt wie die Diskussion um die Dichte. Zwar flüchten wir in den Ferien am liebsten in die Grossstädte und in unberührte Landschaften. Wenn es aber um die Gestaltung unserer Lebensumwelt geht, bevorzugen wir die Zersiedelung in Einfamilienhausquartieren, Zwangsmobilität und Verschleiss der nicht erneuerbaren Ressource Landschaft. Das schlechte Image der Stadt hat seine guten Gründe. Als Le Corbusier 1925 in seinem *Plan Voisin* vorschlug, einen Teil der Altstadt von Paris niederzureissen und mit riesenhaften Hochhäusern und kilometerlangen Häuserzeilen zu ersetzen, wollte er aus den *îlots insalubres*, den verlebten, vernachlässigten, ungesunden Grossstadtquartieren Wohn- und Lebensraum für einen neuen,

modernen Menschen machen. Die Altstädte waren in seiner Wahrnehmung der Zuwanderung des industriellen Zeitalters nicht gewachsen, waren betrieblich, räumlich, sozial kollabiert. Rückblickend stellen wir fest, dass Le Corbusier ausgerechnet jenen Stadtteil opfern wollte, wo Walter Benjamin die wunderbaren Pariser Passagen und das Leben des Flaneurs beschrieben hatte.

In den traditionellen europäischen Städten hat sich die Dynamik des 19. und frühen 20. Jahrhunderts so stark beruhigt, dass ein Wachstum in gut dosierten Schritten möglich ist. Der Wandel hat sich in den letzten dreissig Jahren nur teilweise im Baulichen vollzogen – er fand vor allem auch bezüglich der Technologie und der Infrastrukturen statt. Wir besitzen gut funktionierende Ver- und Entsorgungen. Die Lärm- und Schmutzmissionen des Verkehrs sind – obwohl diese Erkenntnis im öffentlichen Bewusstsein kaum angekommen ist – erträglich geworden. Eisenbahnlinien durchqueren leise und sauber die Quartiere, Auto-

«Die Berner Altstadt ist in der ganzen Gemeinde der Stadtteil mit der höchsten Dichte»

bahnen umfahren die Zentren, daselbst teilen sich die Verkehrsträger die Strassen in einer neuen Koexistenz. Die Beispiele lebbar gewordener Quartiere sind überall zu finden.

Der Kritik der Moderne zum Trotz stellen die traditionellen europäischen Städte eine überraschende Leistungsfähigkeit unter Beweis. Nehmen wir das Beispiel der Berner Altstadt: Hier liegen nicht nur die beliebtesten Orte für Shopping, Freizeit, kulturelle Aktivitäten, sondern auch einige der begehrtesten Wohnlagen. Die Berner Altstadt ist in der ganzen Gemeinde der Stadtteil mit dem besten Verhältnis zwischen Grundfläche und Geschossfläche, also der höchsten Dichte. Auf die Frage, warum die Planer vor mehr als 800 Jahren einen Stadtgrundriss entworfen haben, der sich heute allen anderen als überlegen erweist, gibt es keine einfachen Antworten. Wichtig ist jedoch, dass ähnliche Qualitäten in den von den Baumeistern des 19. und frühen 20. Jahrhunderts gebauten Quartieren zu finden sind. Die Immobilienmärkte stützen diese Behauptung.

Vorteile der Dichte in der Fachwelt unbestritten

Viele Vorteile der dichten Bauweise sind erst in den letzten Jahren neu entdeckt worden. Es sind die Mechanismen, die wohl schon in der mittelalterlichen Gründungswelle im 12. Jahrhundert die Entstehung von Städten begünstigt hatten: Dichte Bebauungen sind sowohl ökologisch wie auch ökonomisch nachhaltig. Dies betrifft nicht nur die Baukosten und die Investitionsdichte, sondern auch jene Fragen, die uns heute umtreiben. Beispielsweise den Energieverbrauch für Heizung und Kühlung: Je grösser ein Haus, desto günstiger das Verhältnis zwischen Oberfläche und Volumen, je dichter eine Bebauung, desto kürzer die Wege zwischen zwei Punkten und so weiter. Die dichte Bauweise zahlt sich auch beim Bau und Unterhalt der Infrastrukturen aus, weil bei kürzeren Distanzen mehr Abnehmer erreicht werden können.

Die Vorteile der Dichte sind heute in Fachkreisen unbestritten. Dichte Bauweisen gelten als der wirksamste Weg, die Gebote einer nachhaltigen Boden- und Energiepolitik umzusetzen (s. auch *Metron Dichtebox*, rechts). Dieser Gedanke hat in der Politik und im öffentlichen Bewusstsein noch kaum Spuren hinterlassen. Noch immer dient die Vorstellung der Dichte als Projektionsfläche für falsche Ängste und Klischees. Viele Menschen ziehen aufs Land, weil sie von einer Rückzugsmöglichkeit, vom ungestörten und naturnahen Leben träumen. In ihrem Medienkonsum, ihrem Mobilitätsverhalten, ihrem kulturellen Bewusstsein jedoch pflegen sie eine durch und durch am Urbanen ausgerichtete Lebensweise. Angetrieben von den wirtschaftlichen Interessen der Landbesitzer, des Baugewerbes, der Autoindustrie und anderer ist zwischen Einfamilienhaus, Arbeitsplatz und Einkaufszentrum ein Milieu entstanden, das vorgibt, ein ländliches

«Noch immer dient die Vorstellung der Dichte als Projektionsfläche für falsche Ängste und Klischees»

Leben zu bieten. Strukturwandel und Mobilität mögen die Agglomerationen hervorgebracht haben, aber sie haben auch die alten Dorfstrukturen zerstört. In den letzten Jahren drängt sich vielerorts der Eindruck auf, der Mythos des ländlichen Privatlebens habe sich in sein Gegenteil verkehrt: Während die Einfamilienhausquartiere veröden, geniesst der Bewohner der dichten Kernstadt das Privileg, sich als Fussgänger frei zu bewegen, die Kinder mit dem Fahrrad in die Schule zu schicken, sich kleinräumig zu versorgen, gleichzeitig über ein breites Angebot an Gütern und Aktivitäten zu verfügen. Dicht bebaute Quartiere sind sicher, weil sie belebt sind, und behaglich, weil sie Nachbarschaft zulassen.

Störungen und Brüche notwendig

Um dem Irrtum vorzubeugen, Dichte allein genüge, um solche Qualitäten hervorzubringen, schliessen wir mit einem Hinweis auf die Komplexität der Faktoren, auf denen die Entstehung von städtischer Qualität beruht. Beginnen wir mit der Frage der Massstäblichkeit. Dichte funktioniert nur dort, wo Elemente unterschiedlicher Grösse und Körnung koexistieren. Darin liegt die Voraussetzung für Durchmischung. In monofunktionalen Strukturen, beispielsweise Schlafstädten, kommen die Vorteile von Dichte nicht zum Tragen. Statt gleichmässiger Durchmischung ohne ortstypische Ausprägungen bedarf es räumlicher Hierarchien, also Zentren und Subzentren. Weiter braucht es Störungen und Brüche. Städtebauliche Qualität setzt nicht nur funktional, sondern auch formal Vielfalt voraus. Die interessantesten Räume sind jene, in denen sich historische Prozesse und Spuren abgelagert haben. Voraussetzung hierfür ist Kontinuität. Ein letzter, wichtiger Hinweis: Qualität ist nicht proportional zur Fläche des öffentlichen Raums! Dieser muss am richtigen Ort und in der richtigen Dosierung verfügbar sein.

Wir stehen heute in einer neuen Phase von Stadtentwicklungen. Zahlreiche nur bedingt gelungene Beispiele zeigen, dass sich un-

ser Wissen nicht kochbuchartig anwenden lässt. Vielmehr müssen wir akzeptieren, dass nur Unvoreingenommenheit und die Bereitschaft, ortsspezifisch und empirisch zu reagieren, uns befähigen kann, die Leistungen der alten Städtebauer zu wiederholen. Das Ziel muss sein, mit der Architektur das zu vollbringen, was die Dichtung mit der Sprache macht.

Christoph Schläppi, Architekturstoriker und Bauberater des Schweizer Heimatschutzes, Bern



DIE METRON DICHTebox

Der Siedlungsraum der Schweiz soll begrenzt und die Entwicklung nach innen gelenkt werden. Doch wie können gleichzeitig Spielräume geöffnet, Qualitäten erhalten und die Einwohnerdichte erhöht werden? Und was heisst das für die Bauformen, die Freiräume, die Erschliessung und die Nachbarschaft im Quartier?

Metron ist diesen Fragen in einem internen Labor während rund eines Jahres intensiv und interdisziplinär nachgegangen und hat eine Methode zur Umsetzung der Verdichtung im bestehenden Siedlungsraum entwickelt: die Metron Dichtebox mit ihren sieben Tools. Das Themenheft Nr. 27 stellt sie vor.

Siedlungsraum ist kein «weisses Blatt Papier» mehr. Das Überschreiben der bestehenden Texturen erfordert Sensibilität, planerisches Fingerspitzengefühl und greift in die dritte Dimension: Städtebau in Gemeinden. Die Metron Dichtebox enthält entsprechende Instrumente, der Rest bleibt weiterhin planerisch-städtebauliches Handwerk vor Ort.

→ Die Metron Dichtebox kann unter www.metron.ch für 18 Franken bestellt werden